

Gesunde Eltern – Gesunde Kinder!?

Das Kick-off Symposium der Plattform Elterngesundheit (PEG) fand am 2. Dezember 2011 von 10:00 – 16:45 im Gesundheitsministerium statt.

Zu Beginn werden Begrüßungsworte von Vertreter/innen aus drei Ministerien und der Österreichischen Ärztekammer gesprochen oder verlesen.

DI Petra Völkl vom Lebensministerium nennt den motorisierten Individualverkehr als eines der größten die Gesundheit bedrohenden Probleme und appelliert an die Eltern, ihre Kinder nicht überall mit dem Auto hinzubringen, besonders wenn der Ort auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist. Sie verweist auf das Programm Cehape¹, das sich vier Schwerpunkte gesetzt hat: Wasser, Verkehr, Außen- und Innenraumluft, Chemie, Lärm und Nanotechnologie. Die große Vorbildwirkung der Eltern wird durch die Plattformgründung manifestiert und setzt sich als eines der Ziele die Alltagsmobilität zu erhöhen.

Für **ADir. Herbert Rosenstingel**, vom BMWFJ ist die Bedeutung der Eltern für die Erziehung der Kinder eine „Platitüde“ und es freut ihn, dass die PEG dankenswerterweise gerade hier ansetze. Sein Ministerium bietet ein großes Angebot an Elternbildungsveranstaltungen. Vor allem auch durch Saferinternet im Bereich der Neuen Medien, wo bei Eltern oft Unsicherheit herrscht.

Ärzttekammerpräsident **Dr. Walter Dorner** bekennt sich in einem Schreiben als Verbündeter der Anliegen der Plattform. Nur gesunde Eltern können ein Beispiel für gesunde Kinder sein.

Gesundheitsminister **Dr. Alois Stöger** wünscht sich schnelles Handeln, damit Gesundheit langfristig gewährleistet werden kann. „Gesundheit entsteht im Leben“, sie braucht aber die richtigen Rahmenbedingungen. Lebensbedingungen und Einkommensverhältnisse der Familien beeinflussen die Gesundheit massiv. Er dankt der Elterninitiative, die auch den Kindern eine Lobby gibt und gemeinsame Diskussionen initiiert. Wenn Geld gebraucht wird, wird es vorhanden sein.

Prim. Dr. Klaus Vavrik von der österreichischen LIGA für Kinder- und Jugendgesundheits, befasst sich mit dem Thema „Familiäre Risikokonstellationen und Gesundheitsfolgen für Kinder“. Heute sind es völlig andere Faktoren, die die Gesundheit der Kinder bedrohen als noch vor 50 Jahren. Es handelt sich einerseits um Lebensstilerkrankungen, andererseits um chronische Entwicklungsstörungen, psychosoziale Integrations- und Regulationsstörungen. Gesellschaftlicher Wandel und technischer Fortschritt bilden dafür den Hintergrund.

Ursachen dafür sieht er

- im Sinken der Geburtenrate: Eltern bekommen nur ein Kind und dieses soll alle Wünsche erfüllen
- im Ansteigen des Gebäralters
- in den Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin: Mehrlingsgeburten, erhöhte Frühgeborenenrate und alle damit zusammenhängenden Risiken
- in den zunehmend hohen Scheidungsraten
- in der zunehmenden Verarmung von Familien (120 000 Kinder in manifester Armut)
- in der problematischen Bildungssituation: Lehrer/innen sind erschöpft und resignieren, Schüler/innen können nach acht Jahren Schule nicht sinnerfassend lesen.

Es ist eine signifikante Zunahme an Entwicklungsstörungen zu beobachten. Oft ist es aber zielführender zunächst die Eltern zu behandeln, denn sie haben eine Schlüsselfunktion. Wenn es ihnen besser geht, geht es auch den Kindern besser. Eltern brauchen keinen Elternführerschein, sondern Unterstützung und Orientierung bei der Entwicklung ihrer Elternkompetenz. Eltern müssen ihren Kin-

¹ <http://www.jugendumweltplattform.at/cehape>

dem „Schutz, Fürsorge, Würde und Liebe“ geben. Aber auch die Schule muss ihren Beitrag leisten, denn die Lehrer- Schülerbeziehung hat große Vorbildwirkung. Kinder brauchen Stabilität und Sicherheit, Perspektive und Zuversicht, um ihre Potentiale entfalten zu können. Wenn sie Vertrauen in sich selbst, in andere und in die Welt aufbauen können, werden sie mit ihrem Leben gut zurechtkommen und „Lebenskompetenz aufbauen“. Kinder- und Jugendgesundheitspolitik ist Zukunftspolitik und volkswirtschaftlich sinnvoll, da gesunde Menschen hohe Folgekosten ersparen. Die österreichische Liga kämpft für ein gesundes Aufwachsen der Kinder.

Mag. Dr. Rosemarie Felder-Puig vom Ludwig Boltzmann Institut spricht zum Thema „Die gesundheitsfördernde Schule – was sollen die Schulen tun, was können Eltern beitragen?“ In Österreich ist die Gesundheitsförderung Ländersache. Im Jahr 2009 fand an 15% aller österreichischen Schulen eine Aktion im Zusammenhang mit Gesundheitsaspekten statt. Art und Umfang waren sehr unterschiedlich, aber Gesundheit fördert den Schulerfolg maßgeblich. Die Schule soll sich deshalb dieses Themas annehmen, sie agiert aber hier oft sehr zögerlich. Eine stärkere Kooperation unter den Lehrer/innen mit Einbindung der Eltern und Schüler/innen wäre notwendig. Derzeit werden Strategien zur nachhaltigen Implementierung von schulischer Gesundheitsförderung ausgearbeitet. Denn oft sind Projekte an Schulen nicht zielführend und Elternunterstützung gar nicht immer erwünscht. Die Schule sollte aber die Kompetenz der Eltern anerkennen, die Kommunikation mit den Eltern vertiefen und sie als Partner mit einbinden. Wichtig ist es, auf berufliche Verpflichtungen der Eltern Rücksicht zu nehmen.

Eltern sollten aber bei ihrem Engagement immer alle Schüler/innen im Auge haben und nicht nur an das eigene Kind denken. In einer demnächst erscheinenden Studie werden als größte Problemfelder Mobbing, Unpünktlichkeit, Schule schwänzen und mutwillige Beschädigung angeführt. Eltern sind im Schulleben derzeit wenig eingebunden. Oft sind sie hauptsächlich bei der Gestaltung von Buffets maßgeblich beteiligt. Maßnahmen wünscht man sich vor allem im Bereich Gewalt, Alkoholmissbrauch, Rauchen, weniger bei der Ernährung.

In der folgenden **Diskussion** meint Ing Theodor Saverschel, Präsident des Bundesverbandes der Elternvereine an mittleren und höheren Schulen Österreichs, dass alle Projekte an der Schule im Wesentlichen von den Lehrer/innen und der Direktion getragen werden müssen um nachhaltigen Erfolg zu haben. Eltern und Schüler/innen sind oft zu kurz in den Schulpartnerschaftsgremien um Nachhaltigkeit sicherstellen zu können.

Dr. Felder-Puig ist bemüht langfristige Projekte heraus zu filtern.

Eine Elternvertreterin berichtet, dass sie schon Projekte initiiert hat, es aber schwer ist, andere Eltern zum Mitmachen zu motivieren. Bei der Abrechnung von Projekten wird man von der Bürokratie behindert und ohne bezahlte Arbeitskräfte hat nichts länger Bestand.

Dr. Felder-Puig erwidert, dass Eltern ihre Kinder sehr stark beim Lernen unterstützen müssten und deshalb kaum Zeit für zusätzliche schulische Aktivitäten hätten.

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann von der Hertie School of Governance in Berlin stellt 10 Thesen zur „Bedeutung der Elternbildung“ auf.

1. Seit den 1950er Jahren hat eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung der Familiensituation stattgefunden. Späte Erstlingsgeburten, eine niedrigere Geburtenrate, veränderte persönliche Beziehungen, ausgeklügelte Lebensplanung, veränderte Berufssituationen und vielfältige Familienformen statt Vater-Mutter-Kind Beziehungen prägen das Familienbild.

Unverändert bleibt aber, dass die Frauen im Zentrum der Kindesentwicklung als Sozialisationsinstanz und Gesundheitsinstanz die Nummer 1 sind.

2. Die Politik hat verzögert auf diesen Wandel reagiert und neue Familienbilder eher negiert.

3. Erziehung ist heute nicht mehr so regelhaft und autoritär mit klaren Umgangsformen, sondern orientiert sich an Offenheit, Flexibilität und Persönlichkeitsentwicklung. Untersuchungen zeigen, dass weder die autoritäre Erziehung noch der daraus resultierende Wechsel zu Laissez-faire-

Methoden den gewünschten Erziehungserfolg bringt. Entscheidend ist die Kombination von beiden Stilen. Die Umsetzung solcher Erziehungsprinzipien ist jedoch in der Praxis sehr schwierig. Deshalb brauchen Eltern besondere Unterstützung, die sie in ihrer Aufgabe stark macht.

4. Die öffentliche Anerkennung der Elternrolle steigt. Früher war Kindererziehung Privatsache. Heute sind die öffentliche Verantwortung und der positive Erfolg der Elternarbeit als Aufgabe der Gemeinschaft auch von wirtschaftlicher Relevanz.

5. Die Mehrzahl der Eltern meistert die erzieherischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Familien mit starkem Abweichen vom Familienbild der 1950er Jahre wie Alleinerzieher, Familien mit mehreren Kindern, Unverheiratete oder Eltern mit Migrationshintergrund werden oft zu Risikofamilien in vielerlei Bereichen. Durch die wirtschaftliche Ungleichheit resultieren auch oft Gesundheitsprobleme.

6. Eltern sind oft überfordert und brauchen Hilfe: Entwicklungspsychologie, Konfliktstrategien, Problembewusstsein, Erfahrungsaustausch und Professionalisierung der Elternarbeit in Elternbildungsangeboten sind die Schlagworte. Aufgabe der Elternverbände ist es unter anderem, die Angebote zu bündeln und Sprachrohr zu sein für Elternanliegen.

7. Eltern sind oft sehr verunsichert, welches Angebot für sie in ihrer Situation das richtige ist. Hier sollte es eine Clearingstelle geben, die Angebote auffächert.

8. Eine öffentliche Verantwortung für Elternbildung ist notwendig, hier fehlt auch die notwendige Verbindlichkeit. Denn die freien Angebote erreichen oft die Eltern nicht, die sie besonders benötigen.

9. Ein Anreizsystem könnte die Teilnahme von Eltern am Angebot erhöhen. Nicht die Eltern zahlen für den Kurs, sondern die Teilnahme der Eltern wird honoriert. Wichtig sind auch die Flächendeckung und die Professionalität der Angebote.

10. Eine Vernetzung und Kooperation aller Träger vom Kindergarten bis zu den Jugendeinrichtungen ist zielführend. Angedacht sind Familienzentren in diesen Einrichtungen. So kann eine Erziehungspartnerschaft mit allen, die mit Kindern zu tun haben, entstehen. Laien und Professionisten unterstützen einander in niederschweligen, verbindlichen Angeboten nach dem Motto: „Es braucht ein ganzes Dorf um ein Kind zu erziehen.“

In der **Diskussion** fordert Dr. Brigitte Haider, Mitglied des PEG-Koordinationssteams, Beirätin in EVW sowie Projektmanagerin der EPA Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Elternbildungsangebote sowie eine Zertifizierung von solchen Programmen, da es derzeit einen unüberschaubaren Wildwuchs gäbe.

Gülperi Sarykaya, eine Schulsozialarbeiterin, gibt zu bedenken, dass Eltern dort abgeholt werden müssen, wo sie sich gerade befinden und man daher unbedingt auf deren individuellen Bedürfnisse Rücksicht nehmen sollte. Sie bemängelt auch das unterschiedliche Rollenverständnis von Müttern und Vätern. Prof. Hurrelmann bestätigt, dass an den Elternbildungsveranstaltungen fast ausschließlich Frauen teilnehmen.

Johanna Benech, WMS-Lehrerin und Teammitglied von WISHES Austria, fordert eine Professionalisierung von LehrerInnen bezüglich ihres Elternbildes und Methoden der Elternarbeit schon während des Studiums und verlangt eine stärkere Vernetzung von PädagoInnen. Prof. Hurrelmann bestätigt diese Problematik und verweist auf die vielfache Erfahrung, dass mehr Elterneinbindung als die übliche - nämlich als Nachfrager, Fortsetzung schulischer Maßnahmen zu Hause und nicht zuletzt als finanzielle Förderer - nicht immer willkommen ist.

In weiteren Wortmeldungen von Pädagogen und Elternbildnern wird auf die Tendenz zur Rückkehr der Mütter „an den Herd“ thematisiert und dass die Schule die Kinder wie in den 50er Jahren darauf trainiere, 6 Mal 50 Minuten still zu sitzen.

Eine Schulärztin sieht zwar potenzielle Möglichkeiten für ihre Profession, Gesundheitsförderung zu

betreiben. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen von 2.000 zu betreuenden Kindern mit einer verfügbaren Zeit von 20 Wochenstunden sind diesen Aufgaben derzeit jedoch enge Grenzen gesetzt.

Ingrid Wallner, MBA, Koordinatorin der Plattform Elterngesundheit (PEG) stellt die Struktur, Aufgabengebiete und Serviceleistungen der neuen Plattform vor. Die Idee ist während des Kinder- Gesundheitsdialogs im BMG gewachsen. Will man am Gesundheitsverhalten österreichischer Kinder und Jugendlichen ansetzen, muss man auch die Eltern ins Boot holen, so der Tenor der ExpertInnen. Die Eltern nehmen durch ihre eigenen Werte und Haltungen entscheidend Einfluss auf die Entwicklung von Lebensstil und Gesundheitsverhalten ihrer Kinder. Um Eltern möglichst flächendeckend zu erreichen, bieten sich die Elternvereine an den Schulen an. Die drei Bundeselternverbände haben sich daher unter dem Dach der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit zu einer Kooperation zusammengeschlossen, um die Gesundheit von Kindern und Eltern gleichermaßen zu fördern und die Schule zu einem gesünderen Lebensraum zu machen. Aber auch der Lebensraum Familie (z.B. die Erziehungskompetenz der Eltern) ist ein wichtiger Bereich.

Die vier Arbeitsfelder der PEG sind:

1. Eine jährliche, bundesweite Informationsveranstaltung,
2. die Internetplattform (www.elterngesundheit.at) für Information und Austausch,
3. Das Elternbildungsangebot überschaubarer zu machen und
4. Thematisierung in Politik und Medien (Aufgreifen aktueller Themen, die Schule und Gesundheit betreffen).

ElternvertreterInnen sollen MultiplikatorInnen und BotschafterInnen für die Idee werden und schulische Gesundheitsförderung somit vorantreiben helfen. Die Plattform Elterngesundheit sieht sich als Brücke zwischen Wissenschaft, Gesundheitsförderung und den Eltern. Die Arbeitsgruppe besteht aus Vertreterinnen der drei Elternverbände und Prim. Klaus Vavrik, Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit. Das sechsköpfige Team arbeitet seit rund einem Jahr ehrenamtlich, um diese Idee umzusetzen.

Nach der Mittagspause begrüßt MR Dr. Günther Pfaffenwimmer vom BMUKK in Vertretung von SC Kurt Nekula.

Dr. Walpurga Weiß, Projektleiterin Schulverpflegung, berichtet über die Initiative „G'scheit G'sund – Optimierung des Schulbuffets“. Da zahlreiche Kinder und Jugendliche übergewichtig sind, viele zu fett und zu salzig essen, stark zuckerhaltige Getränke zu sich nehmen, dafür aber zu wenig Obst und Gemüse essen, ein Drittel der Schüler/innen ohne gefrühstückt zu haben in die Schule kommt, die Hälfte keine Jause von zu Hause mitnimmt, kommt dem Schulbuffet eine besondere Bedeutung zu. Es wurde daher eine Leitlinie erarbeitet, die auf der österreichischen Ernährungspyramide aufbaut und Mindeststandards für Schulbuffets aufstellt. Das Angebot muss sowohl auf Frische, Vielfalt und ökologische Aspekte als auch auf die Vorlieben der Kinder und Jugendlichen Rücksicht nehmen. Sehr wesentlich sind auch die Präsentation des Angebotes und die Preisgestaltung. Das Projekt richtet sich an alle Schulen die ein Schulbuffet haben.

Gerald Koller vom Forum Lebensqualität spricht über „Risflecting - Flugversuche – Wie Eltern Kinder und Jugendliche in die Selbständigkeit begleiten können“. Am Fallbeispiel des Märchens Dornröschen zeigt er, dass es nicht möglich ist, die Kinder vor jedem Risiko des Lebens zu bewahren und kontraproduktiv Gefahrenquellen ausschließen zu wollen. Die Bewahrungspädagogik (pass auf, sei brav, damit ich keine Angst haben muss) sollte der Bewährungspädagogik (hilf mir, es selbst zu tun) weichen. Man muss aber deutlich zwischen Risiko und Gefahr unterscheiden. Dem Risiko muss man Kinder aussetzen, vor der Gefahr muss man sie warnen und möglichst bewahren.

Wesentliche Faktoren einer gelungenen Erziehung sind:

- Vielfalt zulassen
- mit Fehlern geeignet umgehen: ist Scheitern verboten oder eine von zwei Möglichkeiten?
- Beziehung pflegen: darin müssen auch Spannungen beinhaltet sein

- Vision für ein gutes Leben aufbauen

Im Anschluss werden einige interessante Projekte aus verschiedenen Bundesländern vorgestellt.

- G'sunde Jause – Coole Pause – EV BRG 14 Linzerstraße Wien
- Schüler-Schulbuffet mit Elternunterstützung – NMS Alberschwende, Vorarlberg
- Brain Move BG Zehnergasse, Wiener Neustadt, Niederösterreich
- Psychische Gesundheit – EV BRG 3 Kundmannngasse Wien
- Glück macht Schule – Nun werden auch die Eltern glücklich, Landesschulrat Steiermark
- Wishes: **Working Internationally on Social and Physical Health in European Schools and Families** - Comenius Projekt unter Beteiligung mehrerer Länder

Protokoll: Dr. Hermine Schönlaub, Ingrid Wallner, MBA, Dr. Brigitte Haider, Dr. Christine Krawarik